

De Has vo Sterneberg

Autor(en): **Morf, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **15 (1939)**

Heft 31

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

De Has vo Sterneberg

Nachemen alte Pricht
Vom Werner Morf

Z Sterneberg im Zürioberland, hööch oben am Hörndli, händs emal en Pfarer gha — echli en gspässige Köbi — aber suscht en freinen und guete zun Lüüten i der Gmeind.

Ei groözi Lideschaft hät en plaget, won en fascht emal sis Amt gchoscht hett, nämli die: Er hät für s Läbe gern Chabis ggässe, raue Chabis, grad wien er usem Garte chunt. Natürli hät er sälber au apflanzet gha, aber das hät nienehii glanget bi sim große Gluscht.

De Tüüfel häts welle, daß grad de Sigrischt, zwei Hüüser wiiter vorne, en prächtige Chabisplätz gha hät. s ischt immer e schweri Prüefig gsii für de Pfarer, wäner hät müese dra verbii. Woner do wider emal am Morge früeh usen ischt zu sim gwohnte Spazier, hät d Sune schräg im Sigrischt sis Land ine gschune. D Tautröpfli händ glänzt a de Gresli und Bluemene und über die feiße, runde Chabischöpf häts en fine, blaue Schimmer gha. De Pfarer hät welle mit de Händen uf em Rugge dra verbii und graduus, aber er häts nöd fertig bracht. Sini Liibspiis hätem eso amächelich etgäge ggälacht, daß er d'Auge chuume devo ewäg bracht hät und em s Wasser im Muul zäme g gloffen isch. Das Bild hät en de ganz Tag nüme la gah. En Plan isch griffnet inem.

Er isch bim z Abigässe merkwürdig tuuch gsii. Aber das isch niemerem bsunders uufgfallene, — sonen geistliche Herr hät ebe gar vill z tänke, und wellem Mäntsches fiels i, das en Pfarer öppis Ugrads vorhett? —

Bim Inachten isch er hinenusen in s Schüürli und hät afgangen i den Eggen umenosche, bis er e paar alt Ghabeseili gfunde hät. Mit dene hät er, was gisch, was

häscht, Lümpen um de Liib ume bunde. Aber er hät z erscht es Willi müese verschnuufe, woner fertig gsii ischt. «Woll, du bisch mer en glatte Chümi», hät er vor sich ane brummet, und d Schweißtröpfe sind em uf der Stirne gstande. Dänn ischt er hinenuse durs Töörli und in Sigrischt sin Garten übere.

Wo der Herr Pfarer grad am schönste Chaflen isch, lueget de Sigrischt eso wie zuefellig zum Chuchfeischter uus in Abig ie. Uf eimal chehrt er si um und rüeft dem Seppli, sim Bueb. «Eh, Seppli, lueg jetz au emal: Was Chätzers hockt ä det in eusem Chabis ine?» Me hät en tunkle Hoger gseh ufen und abe gah. «Ja, Vatter, das ischt en Has, das ischt ja en Has!», hät de Seppli grüeft. De Sigrischt ischt übere i d Chammer, hät sis alt Gwehr abghängt und ischt usepächiert.

Was jetz chunt, ischt im Huimänt gscheh:

Wo de Sigrischt abtruckt hät, häts en bäumige Chlapf ggäh und dänn hät mer en ghört überluut wehber. D Nachbere sind zämme gloffene. Dä guet Maa ischt im Gras gläge, s hät em de Lauf vo sim alte Gwehr verjagt gha. Zweek Finger händ müese dra glaube. Er hät schüüli blüetet. Natürli hät sich im erschte Momänt alles um dä Blessiert bikümmeret und nöd lang gröoget, was wiiter los seig. Di guet Frä Pfarer, won au z ränne cho isch, hät en für d Not verbunde.

Underdessen ischt euse Has usgrissen und uf alle Viere hinenusen in Pfarhuus übere. Er hät am ganze Liib zitteret, woner wider im Schüürli gstanden isch. Er ischt ä chuume rächt zun Lümpen us gsii, so rüeft em d Frau: «Gottlieb, sötscht übere zum Sigrischt; s hät öppis ggäh mitem!»

De Pfarer hät ganz vertatteret Bscheid ggäh. s isch meh en Süüfzger gsii als es «Ja». s isch em gsii, s Jüngsch Gricht chöm über en her. No nie isch en en Gang süürer acho als dä. Aber er hät sich zämegnah und isch zu sim Chilediener dure. «Söll is ächt grad säge, was i für en Schlufi bi, oder sölli nöd?» So häts ufem Wäg ufen und abe gmacht inem ine. Aber schließli hät er uf d Zäh bisse und hät gschwiget. «s wird willsgott au da en Uswäg gäh», hät er tänkt.

s ischt e böösi Nacht gsii für en, di säb. s hätem traumt, es seig heitere Tag. Er hocki zmittz im Garten und ässi Chabis wie verruckt. Em Hag na stöndi sini Gmeind und lachi und johli. Aber d Füeß tüeget em bstücken im Boden und er chöni zieh, sovill er well, er chöm nünen use — — —

Uf eimal hät de Her Pfarer i sim Bett afgange d Aerm verrühre, hät s Gesicht verzoge, hät mit de Händen abgwehrt und grüeft: «Nöd schüüße! Ich bis!» s isch em gsii, es schürgi öpper en Gwehrlauf dur de Gartehag, und dä werdi immer grööber und zletschte seig er wien es risigs Kanonerohr, wo grad uf ihn ziili. — — —

Ab dem Stöhnen isch d Frä Pfarer nädzue verwachet. «Was seischt, Gottlieb? — Ghör is rächt? — Du seigischt dä Has?» — s isch ere süttig heiß worde. Z erscht hät si ire Maa welle schüttlen und wecke, aber dänn hät sis la sii. Si hät gfunden er seig gstrafft gnueg.

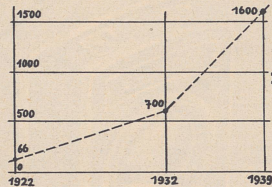
Aber si hät di ganz Nacht kās Aug meh zueta und allpott vor sich ane gsait: «Aber Gottlieb, isches au mäntschemügli — — — .»

Aus dem demnächst erscheinenden Bändchen
«Under Liecht», Zwingli-Verlag, Zürich



1600 Schweizer Grossküchen

heute schon elektrisch!



Im Jahre 1922 gab es in der Schweiz erst 66 elektrische Grossküchen. 1932 waren es rund 700 und heute schon sind es 1600 geworden. Welch ein gewaltiger Fortschritt!

Diese erstaunliche Entwicklung ist das Ergebnis enger Zusammenarbeit erfahrener Küchenfachleute, Elektrizitätswerke und Apparate-Fabrikanten.

Die moderne, elektrische Grossküche ist jedem Stossbetrieb gewachsen. Sie erlaubt schnelles, sauberes Arbeiten, entlastet das Küchenpersonal, ist absolut hygienisch und feuersicher. Glänzende Referenzen aus der Hotellerie, von Anstalten, Spitälern, Schulen usw. beweisen, dass die Elektro-Küche vor allem auch wirtschaftlich ist!

Unverbindliche Beratung durch Fabrikanten, Werke und Installateure oder direkt durch die „Elektrowirtschaft“, Bahnhofplatz 9, Zürich, die Ihnen mit neutralen und interessanten Unterlagen dienen kann.

Verlangen Sie **Gratis**
Broschüre:
„Elektrizität in der
Hotel- und Rest.-Küche.“



ELEKTRIZITÄT

macht das Leben bequem!